

Perspektiven für die Kirche vor Ort

Wallfahrt und Glaubensweg für die Pastoral fruchtbar machen

52

Nach dem Tod seines Vaters David wird Salomo König von Israel. Schnell bekommt er Ausmaß und Schwere des Amtes zu spüren. – Doch der junge König will sich von seinen Aufgaben nicht erdrücken oder gefangen nehmen lassen, sondern innerlich frei bleiben und Abstand bewahren. Er macht eine Wallfahrt.

Von Gott aufgefordert, eine Bitte zu äußern, nennt Salomo seinen Herzenswunsch: „Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren versteht.“ Von Gott geschenkte Einsicht und Weisheit haben für ihn oberste Priorität (vgl. 1 Kön 3).

Abstand halten – das Gleichgewicht bewahren

Ein Urlaub, eine Fahrt nach Taizé, eine Bergtour oder auch geistliche Tage können heilsame Unterbrechungen sein. Oft kommen da jene Seiten des Lebens stärker zum Zug, die sonst im Alltag leicht verkümmern.

In der neuen Umgebung nimmt man sich eher die Zeit zu Gespräch und Nachdenken, zum Beten und Lesen, zu Bewegung und zum Ausruhen. Träume und Sehnsüchte erhalten neue Nahrung. Eigene Potentiale werden wiederentdeckt, Offenheit für Neues wächst. Was Kraft und Erfüllung schenkt und tiefer miteinander verbindet, bekommt mehr Raum. Da kann sich auch ein neues Gespür für Gott, ein neues Hören auf Ihn entwickeln und das innere Gleichgewicht wiederherstellen.

So eine Auszeit ist keine Flucht vor dem Alltag, sondern dient dessen Befruchtung. Wer nach der Rückkehr nicht wieder in den alten Trott fallen will, muss aber Veränderung zulassen. Vielleicht Bewegung und Ausgleich, auf jeden Fall mehr Raum und Zeit für das, was eigentlich trägt und füllt.

Gottvergessenheit statt Leidenschaft für Gott?

Nicht selten bleibt der Vorsatz, den Kontakt zu den eigenen Lebensquellen und Zielen zu pflegen, bald

wieder auf der Strecke. – Das gilt nicht nur für den Einzelnen, sondern auch in der Pastoral. Auch hier kann das Alltagsgeschäft Haupt- und Ehrenamtliche regelrecht gefangen nehmen. Da geht es von einem Gottesdienst zum nächsten und von einer Sitzung in die andere. Da müssen Gemeinden fusioniert und eine Flut von Verwaltungsaufgaben bewältigt werden. – Und das alles mit immer weniger Finanzen und Mitarbeitern. Management und Organisation binden so viel Aufmerksamkeit und Energie, dass leicht aus dem Blick gerät, wozu Kirche eigentlich da ist. Von der Suche nach Gott und der Leidenschaft für Ihn ist oft nicht viel zu spüren.

Im öffentlichen Leben läuft schon länger vieles „als ob es Gott nicht gibt“. Neben diesem gesellschaftlichen Atheismus scheint es aber auch einen „ekklesialen Atheismus“ (Paul Zulehner) zu geben, eine Gottvergessenheit mitten in der Kirche. Ein Blick auf die Tagesordnungen kirchlicher Gremien und Kommissionen sowie auf die anstehenden Diskussionen und Entscheidungen zeigt, dass die Frage nach Gott immer wieder schnell an den Rand gedrängt wird. – Kreisen wir als Kirche nicht viel zu oft um uns selbst?

Der wunde Punkt unserer Pastoral

Das Auseinanderfallen von kirchlichem Alltag und dem, was bei „Auszeiten“ und religiösen Highlights erfahren wird, ist gefährlich. Es tut gut, auf Wallfahrt zu gehen, nach Taizé oder zum Weltjugendtag zu pilgern: Nachhaltig sind solche „Events“ aber nur, soweit sie sich auch auf das Leben vor Ort auswirken: wenn sie die Gestaltung der Pastoral, den Alltag von Gruppen und Gemeinden befruchten und verändern, wenn zusammenwächst, was zusammengehört.

Leider laufen Gottesdienst und Glaubensleben auf der einen und Pastoralpläne, Sitzungen und Entscheidungsprozesse auf der anderen Seite oft nebeneinander her. „Führe zusammen, was getrennt ist“ tut hier not. Die rabbinische Erzählung vom innersten Pünkt-

Der **missionarische** Auftrag der Kirche

Auszug aus dem
gleichnamigen Hirtenbrief
der deutschen Bischöfe (2004)

„Wir sind Missionsland geworden“. Diese Diagnose, die Alfred Delp schon 1941 ... formuliert hat, ist inzwischen bittere Realität geworden, im Osten spürbarer noch als im Westen. Das Christentum ist ... zwar kulturell weiterhin präsent, aber bei vielen nicht mehr im Herzen lebendig. Wir sind dabei, unser kostbarstes Erbe zu verschleudern: Gott zu kennen, wie Jesus Christus ihn uns bekannt gemacht hat. ...

[D]ie Umbrüche und Einschnitte hierzulande gehen ins Mark, jede Gemeinde bekommt sie schmerzlich zu spüren ... – Umbruchszeiten sind [aber auch] Gnadenzeiten. Sie bedeuten Abschied und Aufbruch, Trauerarbeit und Lust zur Innovation. Gott selbst ist es, der unsere Verhältnisse gründlich aufmischt, um uns auf Neuland zu locken wie Abraham, wie Mose, wie Bonifatius.

Mission? Wenn wir ehrlich sind, denken viele: „Ja, wir selbst werden schon noch katholisch bleiben. Aber andere für den Glauben gewinnen? Nein, das ist heute einfach nicht mehr drin. Es gelingt uns ja oft in der eigenen Familie nicht, bei den Kindern oder Enkeln den Glauben wach zu halten.“

Und nicht nur junge Leute fügen hinzu: "Die Kirche ist selbst daran schuld, dass sich viele von ihr abwenden. Sie ist viel zu starr und festgelegt auf alte Verhaltensmuster.“

Wir sind gut beraten, wenn wir solche kritischen Stimmen nicht abwiegel. Auch die haben uns etwas zu sagen, die der Kirche fern stehen. Manche von ihnen leiden bis heute an Wunden, die ihnen eine bisweilen angstbesetzte Seelsorge zugefügt haben. Wer das Christsein wie eine schwere Last mit sich herumschleppt, wird kaum jemanden davon überzeugen können, dass das Evangelium befreiend wirkt ...

Wir müssen ohne Wenn und Aber eingestehen, dass die Kirche in unseren Breiten wenig

Faszination ausübt. Der Betrieb läuft – aber ohne Ausstrahlung!

Die schleichende Säkularisierung von innen, die unbemerkt mit rastloser Arbeit einhergehen kann, geht an die Substanz und ist viel gefährlicher für den Glauben als der Verlust gesellschaftlicher Positionen.

Sie raubt uns die Überzeugung, dass wir eine Mission haben, die Mission, das Evangelium vom Reiche Gottes unter die Leute zu bringen, Menschen für den Glauben an Jesus Christus zu begeistern.

Was tun?

... Manchmal sitzen wir an einem Problem und blicken nicht durch. Und auf einmal kommt die zündende Idee: „Da geht mir ein Licht auf!“ Wenn das geschieht, dann erhellt sich unser Gesicht, wir strahlen. Wenn uns Christus als das Licht der Welt wirklich einleuchtet, dann strahlen wir aus: Menschen mit Ausstrahlung! So geschieht Mission.

Sie geschieht nicht, indem wir Werbekolonnen anheuern oder Berge von Papier unters Volk bringen, im Letzten auch nicht über die Medien. Das Medium der Ausstrahlung Gottes sind wir selbst. ...

Es gibt ja nicht nur diejenigen, die sich der Kirche entfremden. ... [Es gibt auch Zeitgenossen, die] nach dem Eingang in den Glauben und in die Kirche [fragen]. Wen treffen sie im Eingangsbereich? Leute, die mit dicken Akten von Sitzung zu Sitzung hasten, die Termin um Termin wahrnehmen und schließlich außer Terminen nichts mehr wahrnehmen, die alles gelernt haben, - nur nicht, wie man ein geistlicher Mensch wird und wie man es bleibt! Das aber ist die Voraussetzung unserer Mission. ... Missionarische Seelsorge bedeutet nicht, dass der Betrieb auf Hochtouren läuft. Sie lebt von der geistlichen Grundhaltung, von der Gegenwart Gottes mitten in unserem Leben. Die zündet.

lein, das nicht fehlen darf (s. rechte Seite), legt den Finger auf den vielleicht wundesten Punkt unserer gegenwärtigen kirchlichen Situation. „Wir sind dabei, unser kostbarstes Erbe zu verschleudern: Gott zu kennen, wie Jesus Christus ihn uns bekannt gemacht hat“, mahnt umseitiger Hirtenbrief. Auch innerkirchlich ist die Gefahr groß, dass vieles läuft, „als ob es Gott nicht gibt“. Das Rad der Aktivitäten dreht sich unermüdlich – doch um welche Mitte? Wenn wir persönlich und miteinander nicht immer wieder neu aus der erfrischenden Quelle des Glaubens schöpfen, fischen wir bald nur noch im Trüben – in Gewässern, die vom aufreibenden Betrieb, von den Folgen unserer Begrenztheit und Erlösungsbedürftigkeit und vom Waschen schmutziger Wäsche immer trüber werden.

Nicht nur die Menschen, für die wir als Kirche bzw. Gemeinde da sind, brauchen das erfrischende und heilende Bad in Gottes Gegenwart und Liebe. Soll uns der Alltag nicht auszehren und zermürben, müssen wir auch selbst aus dieser Quelle schöpfen. – „Doch wie soll das geschehen?“, wird mancher wie Maria fragen.

Das „innere Pünklein“ braucht Hüter

Früher gab es in jeder Pfarrei mindestens alle 10 Jahre eine „Volksmission“. So unterschiedlich die Erinnerungen daran sind: diese „Gemeinde-Exerzitien“ waren eine heilsame Unterbrechung. Im Abstand zum Gemeindealltag konnte man sich an der Quelle des Glaubens stärken und erneuern. – Das Leben von Einzelnen wie von Gruppen und Gemeinden erhielt neues Licht und neue Farbe. Nicht wenige fühlten sich „wie neugeboren“.

In 2000 Jahren Kirche war es immer die stärkere Verwurzelung in Gott, die Glaube, Hoffnung und Liebe neu zum Blühen brachte. Wenn das Vertraut-werden und Vertraut-bleiben mit Gott nicht vertrocknen, sondern wachsen und das gemeindliche Leben befruchten soll, braucht das „innere Pünklein“ wachsamer Hüter. „Exerzitien im Alltag“ und „Glaubenskurse“, Initiativen wie „Kleine christliche Gemeinschaften“ oder die vielen Angebote geistlicher Häuser können – in unterschiedlicher Weise und Intensität – solche Hüter sein. Entscheidend ist, dass sie die Gottverbundenheit beleben und der Alltag von der neu gefundenen Nähe zu Gott durchdrungen wird.

Unausgeschöpftes Potential

Leider ist oft zu wenig bewusst, wie viel Potential für eine nachhaltige Stärkung des persönlichen Glaubens und der gemeindlichen Pastoral in diesen Möglichkeiten liegt. So sagen z. B. Teilnehmer von Glaubens-

kursen immer wieder, dass Gott für sie „realer und lebendiger“ geworden sei. Und sie möchten das, was sie neu kennengelernt haben, bewahren: die guten Gespräche und die erfahrene Glaubensgemeinschaft, die geschenkte Tiefe beim Beten, das (neu geweckte) Interesse an der Heiligen Schrift, die Sehnsucht nach Gott ... – Sie haben aus jener Quelle geschöpft, ohne die christliches Leben schnell austrocknet und unser kirchliches Mühen hohl und leer wird.

„und führe zusammen, was getrennt“ als Gemeinde mit Gott auf Tuchfühlung gehen

Bei der Trierer Heilig-Rock-Wallfahrt wird der Betrachter herausgefordert, in dem sichtbaren Gewand Jesu Nähe – ja Ihn selbst – wahrzunehmen. Gottes Gegenwart und Liebe im äußerlich Sichtbaren zu entdecken ist nicht nur bei der Wallfahrt wichtig. Je mehr der Glaube gesellschaftlich an Bedeutung verliert, desto wichtiger wird, dass Gottes Nähe und Wirken im persönlichen und kirchlichen Alltag präsent und erfahrbar ist.

Wie das Gewand seinen Träger nicht verdecken, sondern herausstellen und auf ihn aufmerksam machen soll, sind wir auch als Christen gehalten, Kirche so zu leben, dass Christi Nähe sichtbar wird und Seine Liebe Gestalt gewinnt. Dann werden die oft getrennten Welten von Institution und Glaube, von Organisation und Spiritualität, von Gebet und Engagement einander näher kommen, sich gegenseitig durchdringen und befruchten.

König Salomo bat Gott um Weisheit. Was würden wir heute für uns erbitten? Mein tiefer Wunsch ist, dass sich Kirche „im Licht der Wallfahrt“ entwickelt, dass wir Wege aus der Gottvergessenheit suchen, die Beziehung zu Ihm selbst neu entdecken und Seine Gegenwart für andere erfahrbar machen.

In den neuen Gemeinde-Strukturen brauchen wir auch ein neues Gespür für pastorale Prioritäten. Und da gehört die Glaubensförderung Erwachsener weit nach oben: In dem Maße, wie Menschen in ihrer Beziehung zu Gott und zueinander gefördert werden, wie sich das in der Taufe geschenkte Potential in ihnen entfaltet, blüht Gemeinde auf – nimmt Gottes Liebe sichtbare Gestalt an. Das strahlt aus.

P. Hubert Lenz SAC

Ich lade Sie ein, dieses Anliegen im Gebet mitzutragen und darüber mit anderen zu sprechen, damit nach Glaubensweg oder Wallfahrt nicht einfach zur Tagesordnung übergegangen wird, als sei nichts geschehen.

Bleiben Sie am Ball. Hinweise auf Kontaktmöglichkeiten finden Sie nebenstehend.

Wenn das innerste Pünktlein fehlt ... (überliefert v. Martin Buber)

Rabbi Meir belehrt seinen Enkel: "Wenn einer Lehrer wird, müssen alle nötigen Dinge da sein, ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter und so fort.

Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt."



Und der Rabbi hob die Stimme:

„Aber Gott helfe uns, man darf's nicht geschehen lassen!"



Braucht nicht jede Gemeinde, jede Initiative, jede Gruppe „Hüter des Pünktleins“?

Im Bistum Trier und darüber hinaus dienen diesem Anliegen z. B.:

Keine christliche Gemeinschaften (KCG)
– Kirche vor Ort leben –
Trier: Diözesanstelle WeikKirche
– Kirche vor Ort leben –
Infos und Kontakt: www.kcg-net.de
E-Mail: weikkirche@bgyv-trier.de
Trier: 0651 7105-398 – Email: weikkirche@bgyv-trier.de
Tel.: 0651 7105-398

„Exerziten im Alltag“ – Geistliche Begleitung
Diözesanstelle für Exerziten und Berufungspastoral
Palausplatz 3 – 54290 Trier – Tel. 0651/196637-0
E-Mail: exerziten@bistum-trier.de
www.bistum-trier.de/exerziten/

Katholische Ordensgemeinschaften
– „Kloster auf Zeit“ –
Haus der Orden – Wittelsbacherweg 9 –
53115 Bonn – Tel.: 0228 684 49-0
Email: info@orden.de – www.orden.de

„Wege erwachsenen Glaubens“ (WeG)
Projektstelle – PF 1406 – 56174 Vallendar
Tel.: 0261 6402-990 – E-Mail: kontakt@weg-vallendar.de
Aktuelle Kontaktdaten von P. H. Lenz u. Pfr. K. Ambruster:
www.weg-vallendar.de

Die genannten Adressen sind Beispiele ... – mehr finden Sie im Internet z. B. unter den Stichworten Taizé, Weltjugendtag, Exerzitenhäuser, „Neue geistliche Gemeinschaften“, Gebetsapostolat ...